



# Das Christentum und die Mystik der Naturvölker

*Die religiösen Voraussetzungen der Vernichtung  
der alten Naturvölker und -religionen*

*Das Christentum hat nicht erst in der Neuzeit, als nach 1492 die Naturvölker der Welt  
zwangskonvertiert oder vernichtet wurden, gegen naturnahe Religiosität gewütet.  
Schon bei seinen Vorläufern, in der jüdischen Religion, sind diese Intoleranz mit  
Absolutheitsanspruch und die Härte des abrahamitischen Monotheismus sichtbar*

**Von Jürgen Wagner**

Der Monotheismus hat mehr Tücken, als dem Gläubigen in der Regel bewusst ist. Er schließt nämlich etwas aus: die Götter – und erst recht die Geister

Natur und Zivilisation sind Grundvoraussetzungen für das Menschsein. Wie ist es da möglich, dass ausgerechnet das zivilisierte christliche Abendland, das so viel auf seine Kultur und Religion hält, die Hauptverantwortung für die großflächige Vernichtung der alten Naturvölker – und später der Natur – trägt? Liegt es an seinem Expansionsdrang, an seinen wirtschaftlichen Interessen, an einer technisch-kulturellen Überheblichkeit? Welche Verantwortung und welchen Anteil hat hieran die christliche Religion?

## Das Primat der Liebe

Das Christentum lehrt sehr klar das Primat der Liebe und das Verbot des Tötens. Es spricht davon, wie schwer ein Reicher es hat, himmlische Sphären zu erlangen, und dass man jeden pharisäisch-religiösen Stolz und jede Abgrenzung von scheinbar unwürdigen Menschen meiden sollte. Wenige haben die gesellschaftlichen Schranken so klar ignoriert wie Jesus von Nazareth: Er akzeptierte Heiden wie den Hauptmann von Kapernaum, Kollaborateure der römischen Besatzung wie den Zöllner Zachäus und gesellschaftlich Geächtete wie die Prostituierte Maria Magdalena. Er hat sich ansprechen lassen, ist hingegangen zu ihnen, hat mit ihnen gegessen und getrunken, ihnen mit seinen Gaben gedient und sich dienen lassen. Wenn das in der darauf folgenden Geschichte des Christentums seltener geschehen ist und sich in der Begegnung zwischen einander fremden Kulturen und Völkern nie wirklich durchsetzen konnte, fragt man sich: Waren die Europäer zu wenig christlich? Oder gibt es in der Religion selbst Momente, die zu dieser Rücksichtslosigkeit geführt haben könnten? Die einfache Antwort, die Christen seien eben zu wenig christlich gewesen, stimmt zwar, hilft aber nicht weiter, denn ihr folgt, dicht auf dem Fuß, die Frage, warum denn die Christen so wenig christlich waren. Ich möchte mich deshalb der Möglichkeit noch einer anderen Antwort widmen.

## Der Monotheismus

Das Christentum ist ein Zweig aus dem Baum, der im Judentum wurzelt. Es wirken hier nicht nur die Bergpredigt und das Beispiel Jesu. Der Monotheismus hat insgesamt etwas mehr Tücken, als den Gläubigen in der Regel bewusst sind. Er schließt nämlich etwas aus: die Götter – und erst recht schließt er die Geister aus. Kein Naturvolk verehrt von sich aus den Gott Israels. Erst durch großen Aufwand an Mission, durch Zwang und Drohungen wurden die Naturvölker bekehrt. Wenn man hiervon mehr verstehen möchte, muss man sich die Ursprünge der eigenen Religion ansehen.

Der Grund dafür, dass weder das Judentum noch das Christentum und auch der Islam kein versöhnliches Verhältnis zu den Naturvölkern und -religionen entwickelt haben, liegt daran, dass die monotheistische Glaubensweise in Wüstenländern entstanden ist: in Ägypten (Echnaton), im Sinai und in Israel (Judentum) und in der arabischen Wüste (Islam). Auch

das Christentum ist in Israel entstanden, nicht im fruchtbaren Europa. Wir, die wir in fruchtbaren Regionen groß geworden sind, können uns nicht so leicht in ein nomadisches Leben einfühlen; in das, was es heißt, in der Wüste zu sein. Auch wenn man vielleicht ahnt, dass solch ein Leben eine radikale Anpassung erfordert, vielleicht auch eine besondere innere Haltung, und dass auch die Gottheit eines Wüstenvolkes etwas anders ist als die eines Kulturlandes.

## Leben in der Wüste

Die Lebensbedingungen in der Wüste sind für Außenstehende kaum nachzuvollziehen. In der Hitze der Wüste gibt es nicht viel zu erleben oder zu verehren, man lebt reduziert auf Weniges. Man braucht in dieser Extremsituation aber eine hohe Verlässlichkeit aufeinander, was man bis in unsere Zeit noch bei Nomadenstämmen beobachten kann. Wenn man weiterzieht, hängt man Zelt und einiges Hab und Gut an einen Baum und kehrt irgendwann wieder. Dann hängen die Sachen immer noch dort. Das ist auch Basis der jüdischen Religion: Treue und Vertrauen. Seinen höchsten Ausdruck findet dies im »Bund«. In der Beschneidung schloss die Gottheit einen Bund mit Abraham, mit dem Volk Israel in dem Gesetz (1. Mose 15.17, 2. Mose 20). Auch die letzte Zeit der Menschheit können sich manche Christen nicht anders vorstellen, als dass Gott einen neuen Bund mit Israel schließt (Jeremia 31/31ff). Man hat in der Wüste nicht sehr viel zu tun und auch nicht viel Elan: Man hütet die Schafe und Ziegen, abends erzählt man sich, hört zu, musiziert vielleicht und freut sich über Gäste, gewährt gerne Gastfreundschaft, isst miteinander. Das sind schon die grundlegenden Elemente der Ein-Gott-Religion, die sich bis ins Neue Testament hinein bewahrt haben: eine Kultur des Erzählens, des Hörens, der Tischgemeinschaft. Die Geschichten und die Geschichte sind die Basis, man findet sie heute im Alten und Neuen Testament und auch im Koran. Was man sich jahrhundertlang erzählt hat, wurde in einem »Kanon« (zu deutsch: Richtschnur) kunstvoll miteinander verknüpft, harmonisiert und schließlich für sakrosankt erklärt. Das ist dann schon fast so heilig wie die Gottheit selbst. So sehr, dass man neue Auditionen (Worteingebungen) und Visionen gar nicht mehr will. Man will nur noch das Alte bewahren und weitergeben und in die jeweils neue Zeit hineinwirken lassen. Dieser Schritt ist schon deshalb problematisch, weil er Vergangenes zementiert, auch wenn es einen Spielraum der Auslegung gibt. So starb in den monotheistischen Religionen das unreligiöse ekstatische Moment und konnte nur hier und da wieder zum Leben erweckt werden.

## Kommunikation mit Gott?

In der Wüste will und braucht man keine Bilder oder Statuen, schon gar nicht von Gott. Es genügt das Wort. Die christliche Tradition spricht von goldenen Zeiten, in denen Gott noch direkt sprach und zu vernehmen war, aber den heutigen Chris-

Wer selbst empfängt und kündigt, wie damals Jesus von Nazareth, lebt gefährlich. Viele mussten dies erfahren, nicht zuletzt die Mystiker

ten gelingt diese direkte Kommunikation nicht mehr. Sie hören nur noch die endlosen Predigten über immer dieselben Texte und müssen sich mit diesem überlieferten »Wort Gottes« begnügen. Wer selbst noch empfängt und kündigt, wie damals Jesus von Nazareth, lebt gefährlich. Viele mussten dies erfahren, nicht zuletzt die Mystiker.

Die Religion der Wüste hat eine andere Schärfe als die des Kulturlandes. Die zehn Gebote, die noch heute Grundbestandteil unseres deutschen Rechtsstaates sind, glaubt jeder zu kennen. In Wahrheit kennen wir aber nur die gemilderte Version. Hier ist das Original:

»Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus. Du sollst neben mir keine anderen Götter haben. Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendetwas [...] Du sollst dich nicht vor anderen Göttern niederwerfen und dich nicht verpflichten, ihnen zu dienen. Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott: Bei denen, die mir Feind sind, verfolge ich die Schuld der Väter an den Söhnen, an der dritten und vierten Generation, bei denen, die mich lieben und auf meine Gebote achten, erweise ich Tausenden meine Huld. Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr lässt den nicht ungestraft, der seinen Namen missbraucht. Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig! Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun [...]« (aus 2. Mose 20).

### Dem Herrn sind Zauberer ein Gräuel

Der Bund zwischen der Gottheit und dem Volk ist ein abschließlicher. Er beinhaltet eine gegenseitige Bindung: Einerseits Gott, der dem Volk die Treue hält, es führt, schützt und begleitet, auf der anderen Seite das Volk, das die Gesetze des Gottes einhält und dadurch intern ein friedlicheres soziales Leben führt. Das beinhaltet jedoch *auch*, dass man sich von anderen Göttern fernhält und nicht wegen scheinbarer Vorteile mal hier, mal dort jemanden oder etwas anbetet. Auch dies wird so klar wie möglich artikuliert und schließt auch die Praktiken der anderen Völker ein:

»Wenn du in das Land kommst, das der Herr, dein Gott, dir gibt, dann sollst du nicht lernen, es den Gräueln dieser Nationen gleichzutun. Es soll unter dir niemand gefunden werden, der seinen Sohn oder seine Tochter durchs Feuer gehen lässt, keiner, der Wahrsagerei treibt, kein Zauberer oder Beschwörer oder Magier oder Bannsprecher oder Totenbeschwörer oder Wahrsager oder einer, der die Toten befragt. Denn ein Gräuel für den Herrn ist jeder, der diese Dinge tut. Und um dieser Gräuel willen treibt der Herr, dein Gott, sie vor dir aus. Denn diese Nationen, die du austreiben wirst, hören auf Zauberer und auf Wahrsager. Du aber – so etwas hat der Herr, dein Gott, dir nicht gestattet!« (5. Mose 18/9ff)

Was zunächst in sich stimmig ist, ist doch auch fatal. Denn fast alles, was hier ausgeschlossen wird, ist in Israel selbst prakti-

ziert worden. Die Mantik (Vorhersage) ist grundlegender Bestandteil aller Prophetie, wie schon der Name sagt. Letztlich hat man die im Judentum akzeptierten Propheten daran gemessen, ob ihre Voraussagen eingetroffen sind oder nicht (Jeremia 28/9). Man hatte in frühen Zeiten bei (heiligen) Kriegen den Bann vollzogen (1. Samuel 15/3). Man hatte, vielleicht unter schlechtem Gewissen, sogar die Toten befragt (1. Samuel 28). Propheten wie Elia und Elisa waren Magier und Zauberer höchsten Grades, jedenfalls der Überlieferung nach (1. Könige 17, 2. Könige 4–6). Sie haben Regen herbeigeführt, Brot vermehrt, Kranke geheilt, Tote auferweckt. Wenn man hier dasselbe tut wie andere Völker, nur unter anderem Namen, ist etwas faul.

### Die Ekstase der Propheten

Der tiefere Grund, warum auch wir Christen mit den Naturvölkern so unversöhnlich waren, liegt darin, dass wir eine Wüstenreligion übernommen haben. Sie kennt nicht die Wildheit und Ekstase der fruchtbaren Regionen, auch wenn man im alten Israel prophetische Ekstase und Tanz durchaus praktiziert hat (1. Könige 18/12, 2. Kön 2/16) – und im Chassidismus immer noch pflegt.

»Als Saul zum Prophetenhaus in Rama weiterging, kam auch über ihn der Geist Gottes, und er ging in prophetischer Verzückung weiter, bis er zum Prophetenhaus in Rama kam. Er zog sogar seine Kleider aus und blieb auch in Samuels Gegenwart in Verzückung. Den ganzen Tag und die ganze Nacht über lag er nackt da. Deshalb sagt man: Ist denn auch Saul unter den Propheten?« (1. Samuel 19/23ff).

Aber je länger desto mehr wich die Ekstase zugunsten einer poetischen und klaren prophetischen Verkündigung.

### Gottlose Völker

Israel hat nicht die vielen Aspekte des Lebens mit unterschiedlichen Gottheiten besetzt und verehrt, ihm war *ein* Gott genug. *Ihm* die Treue zu halten und *sich selbst* an die Gesetze, erschieben als völlig ausreichend. Das Problem entsteht dort, wo man sich polemisch abgrenzte zu den anderen Völkern und die eigene Gottheit zum Universalgott erhob, zum Schöpfer des Himmels und der Erden. Nun werden plötzlich alle Götter und Religionen zu Götzen. Und man selbst wird zum erwählten Volk, die anderen Völker sind nun nichts vor *ihm*: »Alle Völker sind vor Gott wie ein Nichts, für ihn sind sie wertlos und nichtig. Mit wem wollt ihr Gott vergleichen und welches Bild an seine Stelle setzen? Der Handwerker gießt ein Götterbild, der Goldschmied überzieht es mit Gold und fertigt silberne Ketten dazu. Wer arm ist, wählt für ein Weihes Geschenk ein Holz, das nicht fault; er sucht einen fähigen Meister, der ihm das Götterbild aufstellt, sodass es nicht wackelt. [...] Er ist es, der über dem Erdenrund thronet; wie Heuschrecken sind ihre Bewohner. Wie einen Schleier spannt er den Himmel aus, er breitet ihn aus wie ein Zelt zum Wohnen.

Die Wüstenreligionen kennen die Wildheit und Ekstase der fruchtbaren Regionen nicht, auch wenn man im alten Israel prophetische Ekstase und Tanz durchaus praktiziert hat



flickr.com © blogsession.co.uk

[...] Mit wem wollt ihr mich vergleichen? Wem sollte ich ähnlich sein, spricht der Heilige. Hebt eure Augen in die Höhe und seht: Wer hat die (Sterne) dort oben erschaffen? Er ist es, der ihr Heer täglich zählt und heraufführt, der sie alle beim Namen ruft.« (Jesaja 40/17ff).

Was als Trost in der babylonischen Gefangenschaft formuliert wurde, entwickelte sich zu einem Absolutheitsanspruch mit tödlichen Folgen, der vom Christentum und Islam jeweils für sich in Anspruch genommen wurde. Wenn die anderen Völker und ihre Religionen vor Gott nichts gelten, gibt es keinen Grund, sie zu achten, sie kennen zu lernen, zu verstehen, von ihnen zu lernen. Es gibt eigentlich nur die Bekehrung der Völker zu dem einen Gott (Jesaja 2, Mt 28/18–20). Damit sind wir beim entscheidenden Motiv, warum die Christen, aber auch Juden und Muslime, nie in der Lage waren, trotz ihrer inneren Verpflichtung auf die Liebe und den Frieden, dies gegenüber anderen Völkern zu leben.

### Die Brücke

Das sieht nach einem vernichtenden Fazit aus. Es gibt keine Brücke zwischen dem Monotheismus und den Naturreligionen, zwischen der nüchternen Wortfrömmigkeit des einstigen Nomadenvolkes und der gestaltreichen, ausgelassenen Frömmigkeit des fruchtbaren Landes – es sei denn, man baut sie. Man kann nicht darauf hoffen, dass die Christen endlich ihre Religion richtig leben. Selbst wenn sie den *einen* Gott als den liebenden Vater oder gar die Mutter aller Menschen und aller Wesen verstehen, bleibt eine Kluft: die Trennung des Göttlichen vom Natürlichen. In den alten Zeiten waren die Menschen überwältigt von den Naturphänomenen, und sie brach-

ten ihnen ihre Ehrfurcht und Verehrung entgegen. Der Polytheismus hat dies alles gebändigt, der Monotheismus hat es beherrscht und überwunden. Insofern ist dies eine Entwicklung, bei der es kein Zurück gibt. Aber es muss auch der Monotheismus noch einmal hinterfragt werden auf seine Fixierungen, seine Vorstellungen, seine Verwerfungen. Es hat in der Geschichte durchaus Wege gegeben, Bilder, Wünsche und Ansprüche zu lassen und einfach still zu werden. Man landet dann dort, wo alles einfach ist. Das Denken kommt zur Ruhe, all die Glaubenssätze und der geschichtliche Ballast können abfallen. Man wird frei, neu zu sehen, zu hören, zu begreifen. Dann ist es möglich, jene Brücken zu schlagen, die man zuvor fast nie zu schlagen vermochte, weil es immer Verrat an der eigenen Wahrheit und Überlieferung gewesen wäre. ■

Im Verlag Epubli sind in den Jahren 2013-2015 Bücher zu folgenden Themen von Jürgen Wagner erschienen: Israel. Schamanismus, Religion, Mystik. Salam. Bäume. Indian Spirit. Jesus von Nazareth. Zen. Kraftorte. Lyrik. Im Tao-Verlag 2014 Märcheninterpretationen.



Dr. Jürgen Wagner, Studium der Theologie und Philosophie in Tübingen, Jerusalem und Hamburg. Ev. Pfarrer und Theologe in Baden-Württemberg. Promotion über Meditationen über Gelassenheit bei Martin Heidegger und Meister Eckhart, erschienen im Verlag Dr. Kovac, 1995. jw.sleipnir@freenet.de